

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 70 (2020)

**Heft:** 1

**Artikel:** "Wir wünschen Ihnen mit diesem Türken guten Erfolg" : die Migros als Akteur der ländlichen Entwicklung in der Schweiz und in der Türkei in den 1960er Jahren

**Autor:** Hartmann, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-881074>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Wir wünschen Ihnen mit diesem Türken guten Erfolg»

### Die Migros als Akteur der ländlichen Entwicklung in der Schweiz und in der Türkei in den 1960er Jahren

*Heinrich Hartmann*

#### **«We wish you much success with this Turk». Migros as an actor in rural development in 1960s Switzerland and Turkey**

In the postwar era, the Swiss Migros chain was far more than just a supermarket. Following the ideas of its founder Gottlieb Duttweiler, the company was involved in various social and economic areas that were undergoing changes – both in Switzerland and abroad. Like hardly any other company during the Cold War, it was engaged in the interface between structural development and new political discourses; these have barely been addressed by historiography. This article focuses particularly on the connection between migration policy and economic development discourses at the heart of the Migros program to recruit Turkish agricultural workers. Due to the company's involvement, which began already in the early 1950s and was primarily legitimized in terms of economic development, Migros had a particularly close, direct contact with Turkey. A specially developed internship program enabled young Turkish farmers to gain experience in Switzerland. The history of this program clearly shows the connections between the new development aid complex, the structural agricultural and migration policies of the 1960s, and the key economic policy principles underlying new consumption programs. A large body of sources, mainly from the Migros archives, also shows how divergent the expectations for such a program were on the Turkish and Swiss sides.

In den späten Lebensjahren des Migrosgründers Gottlieb Duttweiler, also in der Nachkriegszeit bis 1962, gab es wohl kein anderes schweizerisches Unternehmen, das sich das Wort der «Entwicklung» so emblematisch auf die Fahnen schrieb, wie Duttweilers Migros.<sup>1</sup> Rhetorisch meinte der Begriff der Entwicklung in gleichem Masse die Entwicklung und Erziehung einer rational konsumierenden schweizerischen Gesellschaft, als auch die modernisierungstheoretisch aufgeladenen Entwicklungsentwürfe für die armen und häufig prekär lebenden Bauern der entlegeneren Landgebiete – in der Schweiz wie auch im Ausland. Diese Bedeutungsdimensionen waren eng miteinander verknüpft und führten zu einer Anzahl von Projekten, mit denen das Unternehmen versuchte die soziale

---

<sup>1</sup> Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem unternehmerischen Diskurs der Migros und ihres Gründers Gottlieb Duttweiler: Thomas Welskopp, Ein unmöglicher Konzern? Die Migros als Gegenstand der modernen Unternehmensgeschichte, in: Katja Girschik, Albrecht Ritschl, Thomas Welskopp (Hg.), Der Migros-Kosmos. Zur Geschichte eines aussergewöhnlichen Schweizer Unternehmens, Baden 2003, S. 12–37; für die historische Einbettung der Nachkriegsentwicklung im schweizerischen Einzelhandel: Sibylle Brändli, Der Supermarkt im Kopf. Konsumkultur und Wohlstand in der Schweiz nach 1945, Wien 2000.

Situation von Produzierenden und Konsumierenden in der Schweiz in einen globalen Zusammenhang zu bringen. In diesem Kontext ist die Gründung einer eigenen türkischen Zweiggesellschaft, die Migros Türk ab 1955, aber auch die mit diesem Unternehmen eng verbundenen Projekte zur Stärkung des türkischen Genossenschaftswesens von grosser Bedeutung.

Die Migros nahm in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Vorreiterfunktion im europäischen Diskurs um Entwicklungshilfe und Modernisierungspolitiken ein. Die Aktionen in diesem Feld deuten auf die meist wirtschaftlich motivierten Interessenkoalitionen, die in den frühen Entwicklungsdiskursen zusammenfanden und heute keinen Platz mehr in den unternehmenshistorischen Narrativen haben und auch von der Zeitgeschichtsschreibung meist vernachlässigt werden. Die vorhandenen Unternehmensgeschichten vernachlässigen die Geschichte der ausserschweizerischen Aktivitäten der Migros ebenfalls weitgehend. Im hier analysierten Fall steht die Verbindung der Entwicklungs- und der Migrationspolitik in der Schweiz im Vordergrund, eine Überschneidung, die weder im Feld der Migrations- noch der Entwicklungsforschung ausreichende Beachtung findet.<sup>2</sup>

Dieser Aufsatz richtet sein Augenmerk somit auf ein Element der Unternehmensgeschichte, durch das die Migros nicht nur als Akteur der ländlichen Entwicklungs- und Genossenschaftspolitik, sondern auch als Motor neuer Migrationspläne und Arbeitskräfteallokation in der Schweiz in Erscheinung trat. Auch wenn die Phase dieser Projekte zwischen 1961 und 1967 nur kurz währte, verrät sie doch viel, nicht nur über das Selbstverständnis des Unternehmens im Rahmen der sozioökonomischen Entwicklung der Schweiz, sondern auch über den Zusammenhang von Entwicklungs- und Migrationspolitik in diesem Zeitraum und die damit verbundenen Erwartungshorizonte der Akteure. Um diese spezifische Funktion des unternehmerischen Programms historisch angemessen analysieren zu können, werden zunächst die entwicklungspolitischen Leitlinien des Unternehmens in der Nachkriegszeit dargestellt sowie seine Aktivitäten in der Türkei in die Unternehmensgeschichte eingeordnet. Anschliessend wird sich der Aufsatz den migrationspolitischen Zielen einer Aktion zur Platzierung von «Fremdarbeitern» aus der Türkei in der Schweizer Landwirtschaft zuwenden und dann die Erfahrungen dieser Aktion auf Seiten des Unternehmens – soweit es das Quellenmaterial erlaubt – aber auch auf Seiten der Schweizer Bauernschaft und der jungen türkischen Hilfsarbeiter oder «Praktikanten» analysieren.

---

<sup>2</sup> Diese Lücke beschränkt sich bei weitem nicht nur auf den schweizerischen Forschungsstand, sondern spiegelt die Tendenz der historischen Forschung im Allgemeinen bis in die aktuelle Forschung hinein.

## Migros, Agrargenossenschaften und Entwicklungshilfe

Das wahrscheinlich wichtigste Element, mit dem Gottlieb Duttweiler versuchte, seine Vorstellungen von Integration und Diversifizierung im schweizerischen Einzelhandel in Gang zu setzen, war die Ausschaltung des Zwischenhandels und die direkte und stabile Verkaufsbeziehung mit den Produzierenden. Um ein konstantes und standardisiertes Warenangebot sicherzustellen, war die Migros allerdings auch daran interessiert, dass sich Bäuerinnen und Bauern für den Handel mit dem Konzern zusammenschlossen, idealerweise in genossenschaftlicher Form. Hierfür förderte das Unternehmen die Einrichtung von landwirtschaftlichen Genossenschaften aktiv. Entsprechend dem etablierten Rationalitätsparadigma des Unternehmens sah sich die Migros in einer gewissen Verantwortung für eine möglichst «rationale» Produktion der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz. Über Organe wie die ab 1942 wöchentlich erscheinende Genossenschaftszeitung «Wir Brückenbauer» und die Tageszeitung «Die Tat» waren die Duttweilerschen Grundansichten öffentlichkeitswirksam einem breiten Publikum mitgeteilt worden: Die Interessen der Bauernschaft und der schweizerischen Konsumierenden seien letztlich deckungsgleich, denn die Verbesserung der Produktion würde zu einer Steigerung des Konsums führen, wenn die Zwischenhändler ausgeschaltet würden.<sup>3</sup>

Mit der Übertragung des Gesellschaftsvermögens an die Kunden hatte Gottlieb Duttweiler wiederum selbst aus der Migros 1941 einen «Genossenschaftsbund» gemacht und damit die Verankerung des Genossenschaftsprinzips im Geschäftsmodell der Migros unterstrichen. Vielerorts wurde allerdings angezweifelt, inwiefern die Migros mit ihren weiterhin auf Duttweiler zugespitzten Entscheidungsstrukturen und einer entsprechend marginal ausgeprägten basisdemokratischen Kultur tatsächlich als Genossenschaft zu bezeichnen ist oder ob das Modell nicht einfach für den ehemaligen Eigentümer die praktikabelste *governance*-Struktur darstellte.<sup>4</sup> Doch für die Aussenkommunikation des Unternehmens blieb dies unerheblich, denn Duttweiler pflegte das Image der Migros als gleichberechtigter Partner der genossenschaftlichen Lebensmittelproduzenten.

Eine Stabilisierung des Absatzes im Land bedeutete gleichzeitig einen Druck auf die Stabilisierung des Angebots, beziehungsweise auf eine Erhöhung landwirtschaftlicher Produktivität, wie sie gerade für die Nachkriegszeit charakteris-

<sup>3</sup> Wiederholt hat Duttweiler die volkswirtschaftlichen Konzepte, die seinem Unternehmensprinzip zu Grunde lagen, ausgeführt, mit am frühesten und am konzisensten wohl in einem knapp 50-seitigen Vortrag, den er am 1.12.1936 im Pariser Wirtschaftsclub «Rive Gauche» unter dem Titel «Les démocraties dans la lutte économique» hielt; Archiv Migros Genossenschaftsbund Zürich (MGB), G-391b.

<sup>4</sup> Bernard Degen, Consumer Societies in Switzerland. From Local Self-help Organizations to a Single National Co-operative, in: Mary Hilson, Silke Neunsinger, Greg Patmore (Hg.), A Global History of Consumer Co-Operation since 1850, Leiden 2017, S. 614–641.

tisch wurde.<sup>5</sup> Die Landwirtschaft der Nachkriegsjahre blieb durch familiäre Betriebsstrukturen geprägt, die trotz einer eher traditionellen Verhaftung nach innen eine hohe Produktivitätssteigerung verzeichnete – nach 1950 jährlich etwa 4 bis 5 % – und als Konsequenz eine hohe Nachfrage nach temporären Landarbeitern generierte.<sup>6</sup> Dieser erhöhten Arbeitsnachfrage wurde gerade in den 1950er und 1960er Jahren mit der Einstellung der sogenannten *Saisoniers* aus Südeuropa begegnet. Insbesondere Anfang der 1960er kam es hierdurch zu neuen Höchstzahlen der Migration in die Schweiz (mit einer Spitz von 179'513 im Jahr 1962) und von Saisonarbeitern, die sich in den 1960er Jahren auf einen jährlichen Schnitt von 200'000 Bewilligungen einpendelte.<sup>7</sup> Gerade Duttweiler, der die Interessen der Kleinbetriebe vor einer generellen Tendenz zur Kapitalkonzentration durch die wachsende Intensivierung der Landwirtschaft verteidigen wollte,<sup>8</sup> musste in den 1950er Jahren daran gelegen sein, diese Kleinstrukturen durch ein ausreichendes Arbeitskräfteangebot mit sicherzustellen. Die Anfänge seiner Politik zur Unterstützung der Bergbauern lässt sich vor diesem Hintergrund verstehen.

In den 1950er Jahren hatte sich bereits eine relativ feste Rekrutierungspraxis von italienischen Saisoniers in der Schweizer Landwirtschaft herausgebildet, die allerdings ab den frühen 1960er Jahren durch eine Welle migrationskritischer Äusserungen aus verschiedenen politischen Lagern auch wieder in Frage gestellt wurde, so dass eine Fortführung der bisherigen Vergabepraxis alles andere als sicher schien. Immer mehr Betriebe, nun auch in der Landwirtschaft, mussten allerdings auf ausländische Arbeiter zurückgreifen: Die Aufenthaltsbewilligungen für ausländische Landarbeiterinnen und Landarbeiter überschritten zu Beginn der 50er Jahre die Grenze von 20'000 – etwa die Hälfte davon waren Saisoniers. Der Bestand erreichte im Sommer 1956 mit über 34'000 den Höhepunkt; von da an war er rückläufig, Anfang der 60er Jahre sank er wieder auf 20'000.<sup>9</sup>

Vor dem Hintergrund dieser erhöhten Arbeitsnachfrage aus dem Ausland startete Gottlieb Duttweiler 1959 in seiner Rolle als Nationalrat des Landesrings der Unabhängigen (LdU) einen Vorstoss, auch die verstärkte Rekrutierung von

---

<sup>5</sup> Paul Brassley, Yves Seegers, Leen van Molle (Hg.), War, Agriculture, and Food. Rural Europe from the 1930 s to the 1950 s, New York 2012, (Routledge Studies in Modern European History 18), S. 137–155. Für die Schweiz Werner Baumann, Peter Moser, Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz, 1918–1969, Zürich 1999.

<sup>6</sup> Baumann, Moser, Bauern im Industriestaat, S. 89.

<sup>7</sup> Mauro Cerruti, La politique migratoire de la Suisse 1945–1970, in: Hans Mahnig et al. (Hg.), Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948, Zürich 2005, S. 89–134.

<sup>8</sup> Yves Flückiger, Le changement du contexte économique international et les transformations du marché du travail, in: Hans Mahnig et al. (Hg.), Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948, Zürich 2005, S. 377–404, hier S. 377 f.

<sup>9</sup> Cerruti, La politique migratoire, S. 91.

Ausländern aus sogenannten «entfernten» Ländern, also aus nicht an die Schweiz angrenzenden Staaten, zu erleichtern. Dies traf zunächst beim Bundesrat und Vorsteher des Wirtschaftsdepartements Friedrich Traugott Wahlen, der sehr bereitwillig Duttweilers Argumentation der praktischen Entwicklungshilfe durch Migrationspolitik aufgriff, auf positives Echo.<sup>10</sup> Mit der intensivierten Migration in die Schweiz hatte sich auch die Kritik an diesen Migrationswellen verschärft, die sich insbesondere an spezifischen Gruppen von Ausländern kristallisierte.<sup>11</sup> Im Vorfeld des neuen Abkommens mit Italien zur Anwerbung von Saisonarbeitern (1964) wurde die Kritik an der grossen Anzahl von italienischen Arbeitern in der Landwirtschaft lauter, denen nun auch mangelnde individuelle Leistung beziehungsweise ein höheres Bewusstsein für die eigenen Arbeitsrechte vorgeworfen wurden.<sup>12</sup> Ein zusätzliches humanitäres Argument im Sinne der bisherigen Migrationspolitik war daher beim Bundesrat willkommen. Schweizerische Arbeitgeber und der als Vertreter der Landwirte fungierende schweizerische Bauernverband suchten zudem Alternativen zu den eingespielten Anwerbungen aus Italien. Dies führte etwa dazu, dass in den 1960er Jahren der Anteil spanischer oder jugoslawischer Saisonarbeiter und Arbeitsmigranten stark anstieg. Die neuen Grundsätze zur Arbeitsmigration, die der Bundesrat etwa 1964 mit seinem Memorandum zum «Problem der ausländischen Arbeitskräfte» einbrachte,<sup>13</sup> sahen vor, dass Arbeitskräfte nicht nur über den Status als Saisoniers (A-Bewilligung),<sup>14</sup> sondern auch durch eine stärkere Einbeziehung des Herkunftslandes zu regulieren seien. Insbesondere sollte der Grundsatz gelten,

<sup>10</sup> Postulat von Wahlen vom 22.12.1960, zitiert nach Olivier Fahrer Tezgören, Von ‹Pseudotouristen› zu ‹Pseudoasylanten›. Die Einwanderung aus der Türkei in die Schweiz im Fokus schweizerischer Migrationsbehörden 1960 bis heute, in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich, Hans-Lukas Kieser (Hg.), Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei-Schweiz 1961–2011, Zürich 2011, S. 47–76, hier S. 49.

<sup>11</sup> Werner Haug, «... und es kamen Menschen.» Ausländerpolitik und Fremdarbeit in der Schweiz, 1914–1980, Basel 1980, S. 55–58; Cerruti, Politique migratoire.

<sup>12</sup> Etienne Piguet, L'immigration en Suisse depuis 1948 – Contexte et conséquences des politiques d'immigration, d'intégration et d'asile, in: Hans Mahnig (Hg.), Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948, Zürich 2005, S. 37–63; Zum gesellschaftlichen Kontext auch: Matthias Hirt, Die Schweizerische Bundesverwaltung im Umgang mit der Arbeitsmigration. Sozial- kultur- und staatspolitische Aspekte. 1960 bis 1972, Saarbrücken 2009, S. 44–55.

<sup>13</sup> Diesem Memorandum ging ein erstes von 1958 sowie Verhandlungen mit gewerkschaftlichen Vertretern voraus, die bis 1956 zurückreichten; Cerruti, Politique migratoire, S. 96. Zur Vorgesichte: Hirt, Die Schweizerische Bundesverwaltung, S. 81–97; Piguet paraphrasiert treffend: «Während die Zahl der Immigranten in der Schweiz weiter steigt, besteht eines der wichtigsten Ziele der Migrationspolitik der Nachkriegszeit darin, der Einwanderung einen reversiblen, provisorischen Charakter zu verleihen»; Etienne Piguet, Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen, Bern 2006, S. 20.

<sup>14</sup> Zum unterschiedlichen Status der Ausländer: Thomas Gees, Die Schweiz im Europäisierungsprozess. Wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzepte am Beispiel der Arbeitsmigrations-, Agrar- und Wissenschaftspolitik, 1947–1974, Zürich 2006, S. 89–92; Piguet, L'immigration en Suisse depuis 1948.

dass die Arbeitsmigration auch im Interesse des Herkunftslandes liegen sollte.<sup>15</sup> Die «Krise der schweizerischen Einwanderungspolitik» in den 1960er Jahren ergab sich aus der Spannung zwischen einem immer weiter steigenden Bedarf an ausländischen Arbeitskräften und beginnenden xenophoben Tendenzen.<sup>16</sup> Diese Tendenzen richteten sich zunächst auf die herkömmlichen Migrationsmodelle und die grossen Migrantengruppen, betrafen bald aber auch andere Gruppen von Migrierenden. Dies führte zu einer wachsenden Ablehnung gegenüber den türkischen Arbeitskräften, die sich immer wieder in Form von kulturellen Vorbehalten zeigte und letztlich ab Frühjahr 1963 auch zu einer stark einschränkenden Regulierung der Arbeitsmöglichkeiten der Türken in der Schweiz führte.<sup>17</sup> Der Saisonnerstatus sollte den türkischen Arbeitskräften durch die neuen Regelungen dauerhaft verwehrt werden.<sup>18</sup> Auf Seiten der Arbeitgeber machte dies eine intensive Suche nach kreativen Lösungen umso notwendiger.

Die Migros folgte in ihrer Politik in vielerlei Hinsicht dem Kurs, den Gottlieb Duttweiler vorgegeben hatte und behielt auch nach dessen Tod 1962 ein klares Interesse für die Belange der Schweizer Bäuerinnen und Bauern bei. Hierzu gehörte auch die oft schwierige Suche nach Arbeitskräften. Das Paradox von gleichzeitig wachsendem Arbeitsbedarf und wachsender Regulierung verlangte einen kreativen Umgang und die Suche nach neuen Lösungen im Interesse der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe.

## **Die Türkei – Ein besonderes Land für die Migros**

Die ambivalente Anwerbesituation in der Schweiz hatte auch zur Folge, dass Anfang der 1960er Jahre der Blick öfter auf die Erfahrungen anderer Länder in der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte gerichtet wurde. Insbesondere das deutsche Anwerbeabkommen mit der Türkei von 1961 erregte dabei Aufmerk-

---

<sup>15</sup> Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Hg.), Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte. Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte, Bericht der Studienkommission, Bern 1964.

<sup>16</sup> Beschrieben etwa bei Haug: «Die volkswirtschaftliche Güternachfrage konnte nur durch gestiegerte Importe aus dem Ausland und die Beschäftigung weiterer ausländischer Arbeitskräfte befriedigt werden. Die Ertragsbilanz mit dem Ausland wurde defizitär, die Inflation beschleunigte sich, während die Arbeitsproduktivität nur noch langsam anstieg. Das Wachstumsmodell der Nachkriegszeit war radikal in Frage gestellt.» Haug, «... und es kamen Menschen», S. 55; hierzu auch: André Holenstein, Patrick Kury, Kristina Schulz, Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Baden 2018, S. 320 ff.

<sup>17</sup> Tezgören, Von ‹Pseudotouristen› zu ‹Pseudoasylanten›, S. 51–56; Die Zahl der türkischen Migranten entwickelte sich dennoch dynamisch im betrachteten Zeitraum. Zwischen 1960 und 1970 hatte sich die Zahl der türkischen Arbeiter in der Schweiz auf ca. 12'500 verzwanzigfacht: Piguet, L'immigration en Suisse depuis 1948, S. 50. Allerdings lagen die Türken damit weit hinter den Italienern und Spaniern und auch noch hinter den Jugoslawen.

<sup>18</sup> Holenstein et al., Migrationsgeschichte, S. 310–316.

samkeit.<sup>19</sup> Die türkischen Arbeitskräfte schienen einerseits in hohem Masse zur Verfügung zu stehen, andererseits erfüllte die Türkei zumindest teilweise die Vorgaben der offiziellen Berichte: sie war nicht übermäßig weit entfernt, so dass eine dauerhafte Ansiedlung ausgeschlossen werden konnte, und ein wirtschaftlicher Vorteil für das Heimatland selbst konnte auf Grund der intensiven Entwicklungsbemühungen in der Türkei von nationaler wie von internationaler Seite leicht argumentiert werden.<sup>20</sup>

Insbesondere die Migros schaute mit Interesse auf die Türkei, denn das Unternehmen hatte sich in den letzten Lebensjahren von Gottfried Duttweiler mit dem Land verbunden. Nachdem Duttweiler noch vor dem Zweiten Weltkrieg erste Versuche einer Auslandsexpansion seines Unternehmens aus politischen Gründen erfolglos beenden musste,<sup>21</sup> kamen ihm in der Nachkriegszeit externe Faktoren entgegen, um diese Aktivitäten wieder aufzunehmen. 1953 stellten der Bürgermeister von Istanbul, Fahrettin Kerim Gökay, und der türkische Wirtschaftsminister, Fethi Çelikbaş, eine Anfrage an Duttweiler, nachdem die Lebensmittelversorgung der türkischen Metropole auf Grund von Misssernten und daraus resultierender steigender Weizenpreise bedroht war. Nach den teils verheerenden Versorgungsengpässen während des Zweiten Weltkriegs und der ersten Nachkriegsjahre bestand nun auch politisch eine hohe Dringlichkeit, diese Versorgung zumindest in den grossen Städten und insbesondere in Istanbul dauerhaft zu verbessern, gerade auch um die relativ neue Regierung der Demokratischen Partei unter Adnan Menderes zu sichern.<sup>22</sup> Ziel der Anfrage war es, innerhalb von kurzer Zeit ein neues rationales Distributionssystem in der Stadt aufzustellen, das nicht nur direkt wirken sollte, sondern vor allen Dingen auch indirekt durch Ausschaltung der Zwischenhändler und durch ein möglichst transparentes Preissystem strukturellen Druck auf den gesamten Einzelhandel aufbauen könnte. Die blosse Präsenz der Busse, die nach schweizerischem Vorbild als fahrende Supermärkte durch Istanbul rollen sollten, könnte, so die Hoffnung, örtliche Händler dazu veranlassen, Lieferketten zu straffen und ihre Preise zu senken.

<sup>19</sup> Emmanuel Comte, *The history of the European Migration Regime. Germany's Strategic Hegemony*, New York 2018, S. 56–75; Zum deutschen Anwerbeabkommen vergleiche die Arbeit von Karin Hunn, «Nächstes Jahr kehren wir zurück ...» – Die Geschichte der türkischen «Gastarbeiter» in der Bundesrepublik, Göttingen 2005, S. 29–58.

<sup>20</sup> Mustafa Ideli, *Migration aus der Türkei in die Schweiz. Ein Überblick*, in: ders., Virgina Suter Reich, Hans-Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011*, Zürich 2011, S. 23–46.

<sup>21</sup> Robert Flury, *Die Migros-Verteilungsgesellschaft m.b.H.* Berlin 1932/33. Das Scheitern eines Expansionsversuchs, in: Katja Girschik, Albrecht Ritschl, Thomas Welskopp (Hg.), *Der Migros-Kosmos. Zur Geschichte eines aussergewöhnlichen Schweizer Unternehmens*, Baden 2003, S. 68–85.

<sup>22</sup> Murat Metinsoy, *İkinci Dünya Savaşı'nda Türkiye. Gündelik yaşamda devlet ve toplum*, İstanbul 2008; Şevket Pamuk, *War, State Economic Policies and Resistance by Agricultural Producers in Turkey, 1939–1945*, in: Farhad Kazemi, John Waterbury (Hg.), *Peasants and Politics in the Modern Middle East*, Miami 1991, S. 125–142.

Duttweilers System der fahrenden Läden, der autonomen kleinen Migrosbusse, hatte dabei besonderes Augenmerk erhalten, nicht zuletzt, da das Migrosmodell und auch Gottlieb Duttweiler als Experte von den amerikanischen Beratern des Marshallplans als Vorbild für die Unterstützungsprogramme in der Türkei ins Spiel gebracht worden war.<sup>23</sup> Duttweiler, der immer wieder darauf beharrte, in der Türkei Entwicklungshilfe zu betreiben, die nicht im kommerziellen Interesse des schweizerischen Unternehmens selbst lag, war allerdings persönlich ein gewichtiger Anteilseigner der neuen Migros Türk, die sich ansonsten über staatliche Anteile und Kredite finanzierte.<sup>24</sup> Auch in der Türkei war es Teil der Duttweilerschen Politik, Klein- und Kleinstunternehmer zu stärken und hiermit war er auf der Linie des Marshallplans, der immer wieder in der Stärkung eines liberalen Unternehmertums die Chance wirtschaftlicher Erholung zu erkennen glaubte. In diesem Sinne betrachtete Duttweiler nicht nur die Fahrer der Migroswagen als unabhängige und eigenverantwortliche Kleinunternehmer und ihre Ausbildung als Beitrag zur Entwicklung des Landes, sondern versuchte auch, der türkischen wie der schweizerischen Öffentlichkeit immer wieder zu erklären, dass die Migros Türk entscheidend zur Rationalisierung des Lebensmittelhandels im Land beitrüge, in dem sie zunehmend die Direktvermarktung von Produkten vom Erzeuger an die Migros Türk stärken würde. Zumindest diese Rationalisierung und Straffung der Vermarktungskette wurde einige Jahre nach der Gründung auch teilweise Realität.

Der strukturelle Fehler lag allerdings darin, dass diese Massnahmen zur direkteren Lebensmittelvermarktung weniger der traditionellen Landwirtschaft und den Kleinbauern zugute kamen, als vielmehr den durch die Nachkriegsprogramme ohnehin gut aufgestellten Grossbauern, die als einzige entsprechende Produktstandards über einen längeren Zeitraum garantieren konnten. Kleinere landwirtschaftliche Betriebe waren hierzu kaum oder gar nicht in der Lage, ganz anders als in der Schweiz. In der Tendenz begünstigte somit die Migros eher Konzentrationsprozesse, die zu einer Verarmung der ländlichen Mittel- und Unterschichten und zu einer sich verstärkenden Landflucht beitrugen.<sup>25</sup>

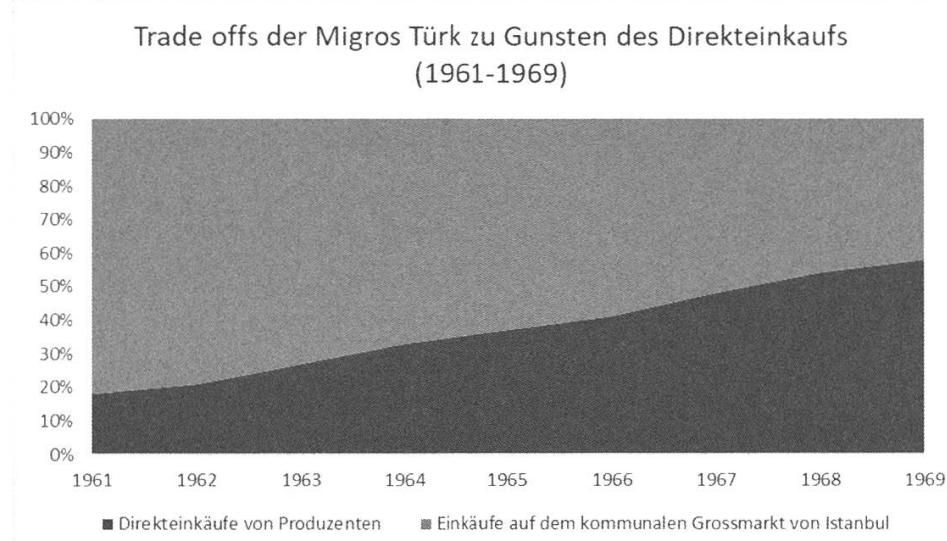
Dieser inhärente Widerspruch, der sich zwischen den öffentlichkeitswirksamen, programmativen Ambitionen des Unternehmens einerseits und der

---

<sup>23</sup> National Archives and Records Administration (NARA), College Park, 469, Entry 1399, Box 62, 11.8.1955, Brief von G.R. Lindahl an Owen T. Jones, 11.8.1955.

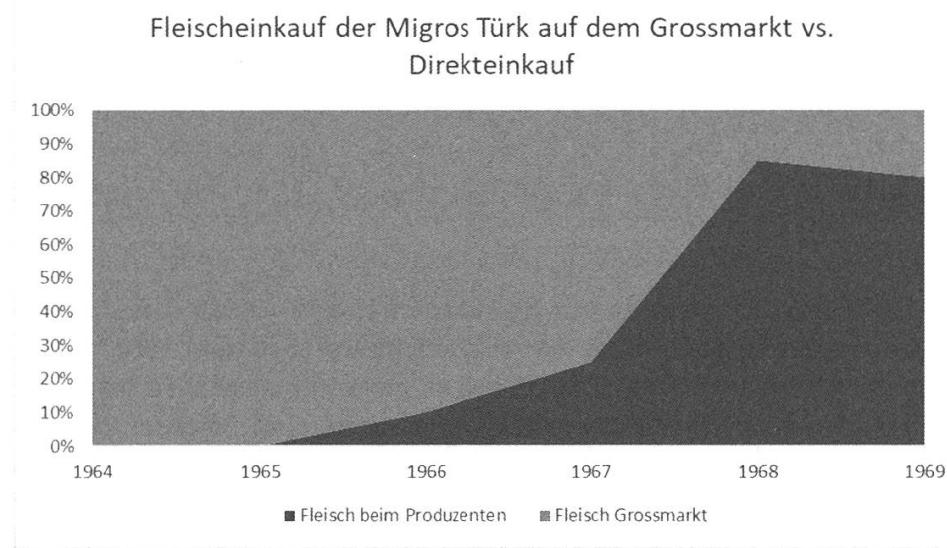
<sup>24</sup> Duttweiler, wie auch der erste Chef der Migros Türk, C.H. Hochstrasser, waren an dem neuen Unternehmen mit jeweils 25'000 Türkischen Pfund oder ca. 30'000 Sfr beteiligt, ein Anteil, den sie später noch weiter steigern sollten; «Gründung der Migros in der Türkei», in: *Wir Brückenbauer*, 9.4. 1954.

<sup>25</sup> Kemal Karpat, *The Gecekondu. Rural Migration and Urbanization*, Cambridge 1976; Çağlar Keyder, *Paths of Rural Transformation in Turkey*, in: Talal Asad, Owen Roger (Hg.), *Sociology of «Developing Societies»*. The Middle East, New York 1983, S. 163–177; Şevket Pamuk, *Agriculture and Economic Development in Turkey, 1870–2000*, in: Pedro Lains, Vincente Pinilla (Hg.), *Agriculture and Economic Development in Europe since 1870*, New York 2008, S. 375–396.



Grafik 1: Trade offs der Migros Türk zu Gunsten des Direkteinkaufs (1961–1969).

Quelle: Zahlen rekonstruiert auf Grundlage der Berichte zur Unternehmensentwicklung nach 20 Jahren (August 1974) – MGB G-3906



Grafik 2: Fleischeinkauf der Migros Türk auf dem Grossmarkt vs. Direkteinkauf.

Quelle: Zahlen rekonstruiert auf Grundlage der Berichte zur Unternehmensentwicklung nach 20 Jahren (August 1974) – MGB G-3906

unternehmerischen Realität in der Türkei andererseits ergab, wurde von einigen der leitenden Angestellten durchaus wahrgenommen, wenn er auch für Gottlieb Duttweiler selbst kein grösseres Problem darzustellen schien. Einer der leitenden Angestellten der Migros Türk, Karl Ketterer, hingegen sah in den offensichtlichen Defiziten des unternehmerischen Programms eine Möglichkeit, die Zusammenarbeit mit der Türkei zum gegenseitigen Vorteil auch in andere Bereiche

auszudehnen. Nachdem Ketterer für die Migros Türk in Istanbul tätig gewesen war, zog er sich nach seiner Rückkehr in die Schweiz aus dem operativen Geschäft des Unternehmens zurück und gründete die «Verbindungsstelle für die Vermittlung türkischer Arbeitskräfte» am Hauptsitz der Migros am Zürcher Limmatplatz, die im Rahmen gezielter Anwerbungen versuchte, türkische Arbeitskräfte an schweizerische Firmen, zumeist als Saisoniers, zu vermitteln.<sup>26</sup> Das Büro in Zürich hatte zum Ziel, nach deutschem Vorbild freiwillige Arbeitskräfte auf Tauglichkeit und Gesundheit zu kontrollieren. Finanziert wurde die Verbindungsstelle von der Schweizer Migros aus dem Programm «Kulturprozent». Später reklamierte die Stelle für sich, einen wesentlichen Anteil an der Steigerung der türkischen Arbeitsmigration in die Schweiz gehabt und damit die xenophoben Tendenzen der schweizerischen Politik insbesondere gegenüber den Türken berichtigt zu haben.<sup>27</sup>

Von Anfang an lag ein besonderes Interesse auf der Vermittlung von Arbeitskräften in die Landwirtschaft, durch die die Migros die heimischen Landwirte im Strukturwandel der Nachkriegszeit stärken wollte. Auch dies gehörte zu den klaren politischen Linien von Duttweiler und der von ihm gegründeten Partei «Landesring der Unabhängigen» (LdU).<sup>28</sup> Die soziale und demographische Situation in der Türkei schien in gewissem Masse eine Lösung für den Arbeitskräftemangel in der Schweizer Landwirtschaft darzustellen. Erfahrungen aus dem westfälischen Soest, wo unter Leitung des städtischen Arbeitsamtes Türken für die Arbeit in der deutschen Landwirtschaft angeworben worden waren, gaben für Ketterer eine Blaupause ab. Der dortige Leiter des Arbeitsamtes riet aber:

Bei einer weiteren Einweisung von Praktikanten müsste jedoch darauf geachtet werden, daß nur Kräfte angeworben werden, welche später in ihrer Heimat einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen und an einer grundlegenden längeren Ausbildung in der deutschen Landwirtschaft interessiert sind. Weiter wäre darauf zu achten, daß die Ihnen nun bekannten Arbeitsbedingungen in der deutschen Landwirtschaft bereits in den in der Türkei zu unterfertigenden Ausbildungsverträgen eingehend dargelegt werden.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> MGB G-MT III.04, Ketterer, Karl: Manuskript «Erfahrungen mit türkischen Fachkräften in der Schweiz», ohne Datum [2. Quartal 1967].

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Baumann, Moser, Bauern im Industriestaat, S. 37 und 374. Ketterer behauptete später, dass dieses Programm auf eine Initiative Duttweilers zurückginge, dies kann allerdings nicht nachgeprüft werden.

<sup>29</sup> «Die guten Charaktereigenschaften der Türken werden überall lobend hervorgehoben. Insbesondere werden ihre Höflichkeit, Bescheidenheit und Zuverlässigkeit anerkannt. [...] Die Ausbildungsbetriebe sind fast durchweg bereit, weitere türkische Praktikanten aufzunehmen, sofern die Ausbildungsverträge über einen Zeitraum von 2 Jahren laufen.» MGB G-MT III.04, Der Direktor des Arbeitsamtes Soest (Volkel) an Osman Türkili (zu dem Zeitpunkt auch Soest), 9.2.1957.

Ketterer suchte sich bei der Ausarbeitung eines passenden Programms Unterstützung von Seiten des schweizerischen Bauernverbandes. Nachdem dieser mit der Migros und besonders mit dem politischen Programm von Duttweiler und dem LdU kurz zuvor in einem grösseren politischen Konflikt in Bezug auf die Rolle von regionalen Verkaufsgenossenschaften gewesen war,<sup>30</sup> bot diese Aktion für beide Seiten die Möglichkeit für ein Friedenszeichen, denn die Interessen der schweizerischen Betriebe an den richtigen Erntehelfern vereinte sie.

## **Jedem seinen türkischen «Bauernburschen» – eine Platzierung mit unterschiedlichen Erwartungshorizonten**

Als Osman Türkili, Leiter der ländlichen Entwicklungsstiftung der Türkei, Anfang der 1960er Jahre Karl Ketterer, den Leiter der Informationsstelle für türkische Arbeitskräfte, kontaktierte, sah Ketterer das Potential, die Interessen beider Länder produktiv miteinander in Dialog zu bringen. Beide nahmen mit dem schweizerischen Bauernverband und dessen stellvertretendem Direktor, P. Käser, Kontakt auf. Ziel war es, türkische Nachwuchskräfte als «Praktikanten» an schweizerische Bauernfamilien zu vermitteln, die eine Hilfe bei landwirtschaftlichen Arbeiten benötigten. Als Praktikanten hatten die jungen Leute einen speziellen Aufenthaltsstatus, der es ermöglichte, sie über zwei Jahre statt der bei den Saisoniers maximal erlaubten neun Monate in der Schweiz anzustellen.<sup>31</sup> Die türkische Seite versprach sich von einer solchen Anwerbeaktion, praktische Kenntnisse aus den technisch hochentwickelten schweizerischen Bauernbetrieben in die ländliche Türkei übertragen zu können. Gerade nach dem Staatsstreich von 1960 sympathisierte die türkische Regierung mit Versuchen, Erziehungs- und Bildungsprogramme durch Kontakt mit westlichen Kulturen auch auf die Mittel- und Unterschichten, insbesondere die ländliche Bevölkerung auszudehnen, um hierdurch Ideen westlicher Modernisierung in kemalistischer Tradition weiter zu verankern.<sup>32</sup> Auch Deutschland, wo die Anwerbung von Saisonarbeitern in der Landwirtschaft bereits dem breiteren Anwerbeabkommen von 1961 vorangegangen war, hatte sich früh im Gegenzug die Unterstützung von landwirtschaftlichen Projekten in der Türkei selbst auf die Fahnen geschrie-

---

<sup>30</sup> Dies galt insbesondere für die Migrosstrategie, mit regionalen Erzeugungs- und Vermarktungsverbänden zusammenzuarbeiten, die das Interesse einer einheitlichen Schweizerischen Landwirtschaftspolitik im Sinne des Bauernverbandes unterminierte; Baumann, Moser, Bauern im Industriestaat, S. 407.

<sup>31</sup> Die Regelungen zum Status der Saisoniers: Gees, Die Schweiz im Europäisierungsprozess, S. 89ff.

<sup>32</sup> Tezgören zeigt dies insbesondere an einer Unterredung des neuen türkischen Wirtschaftsministers Bülent Ecevit mit dem Schweizer Botschafter vom 5.2.1962; Tezgören, Von «Pseudotouristen» zu «Pseudoasylanten», S. 49–56.

ben.<sup>33</sup> Im Verlauf der 1960er Jahre und vor allem mit dem Ende der Wachstumsjahre in den frühen 1970ern hatte auch das deutsche Entwicklungshilfeministerium Konzepte erarbeitet, entsprechende Rückgliederungsmassnahmen von Landarbeitern aus der Türkei zu unterstützen. Arbeiter, die in die Türkei zurückgingen, hatten in diesem Rahmen die Möglichkeit, einen Kredit für ihre landwirtschaftlichen Genossenschaften von deutscher Seite günstig zu beziehen, und sollten damit vor Ort Aufbauhilfe leisten.<sup>34</sup>

Für das schweizerische Programm kündigte Ketterer Türkili an, dass die Praktikanten insbesondere vom grossen schweizerischen Erfahrungsschatz des Kooperativwesens profitieren könnten.<sup>35</sup> Obwohl für das erste Jahr der Aktion lediglich mit einer Gruppe von circa 30 türkischen Praktikanten gerechnet wurde, sollte das Programm nach dem Willen der Organisatoren über die nächsten Jahre mehrere hundert, wenn nicht gar tausende Türken in die Schweiz vermitteln und damit einen substantiellen Beitrag zur Lösung des Erntehelperproblems bilden.<sup>36</sup> Die türkischen Projektpartner arbeiteten hingegen mit anderen Vorstellungen, denn für sie war es Ziel des Programms, Bildungsaufenthalte zu organisieren und zu vermitteln. In diesem Sinne waren auch Vertreter des türkischen Landwirtschaftsministeriums an dem Programm beteiligt, die gleichzeitig die sogenannten 4K Programme in der Türkei leiteten. Das 4K Programm war in den 1950er Jahren durch die USA angestoßen worden und lehnte sich an das amerikanische 4H Programm an. Im Sinne der Ziele von integrierter Entwicklung zielten diese Programme darauf ab, bei der jugendlichen Landbevölkerung durch Erziehungsmassnahmen den Sinn für Eigeninitiative, Unternehmertum, aber auch breiterer gesellschaftlicher Verantwortung zu stärken, wobei der internationale Erfahrungsaustausch stets einen wesentlichen Akzent der 4H-Bemühungen bildete.<sup>37</sup> Die Praktikanten, die zur Weiterbildung in die Schweiz

<sup>33</sup> Politisches Archiv Auswärtiges Amt (PA AA), B26–206, Bd. 12, Bericht des Deutschen Ausserministeriums, H. Bruggeboes, 21.9.1956.

<sup>34</sup> Deutsches Bundesarchiv (BArch), Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Interministerielle Ausschüsse für Fragen der Entwicklungspolitik, Sitzungsprotokoll 14.7.1972 der Sitzung zwischen den Abteilungen IIIA1 und IA1, B 213, Bd. 6679 1969–1972.

<sup>35</sup> MGB, G-MT.II/021, Brief Ketterer an Türkili, 5.1.1962.

<sup>36</sup> Die Bemühungen waren damit auch auf der Linie der diplomatischen Verhandlungen. Der Botschafter der Türkei in der Schweiz Kuneralp bemühte sich zeitgleich um den Abschluss eines Anwerbeabkommens, welches eine jährliche Zahl von 5'000–10'000 Arbeitern vorgesehen hätte; Tezgören, Von ‹Pseudotouristen› zu ‹Pseudoasylanten›, S. 49.

<sup>37</sup> Zum globalen Kontext des 4H Programms: Garbiel N. Rosenberg, The 4-H Harvest. Sexuality and the State in Rural America, Philadelphia 2015, S. 186–222. Zur Organisationsgeschichte Amrys O. Williams, Cultivating Modern America. 4-H Clubs and Rural Development in the Twentieth Century, University of Wisconsin-Madison (PhD) 2012; Erste Ideen für die Übertragung der Programme in die Türkei sind belegt für 1951, noch im Kontext des Marshallplans, und ab 1955 wurde dieses Programm gemeinsam mit einem Stipendienprogramm für junge türkische Bauern in die USA ausgebaut: US National Archives and Records Administration at College Park (NARA College Park), Record Group 469 (Records of Foreign Assistance) Entry No 1399 Mission to Turkey – Office of the Chief of the Mission / Subject Files 1948–1956, Box 62.

geschickt wurden, sollten schwerpunktmaßig aus den Reihen dieses Programms ausgewählt werden.<sup>38</sup>

Doch die Durchführung von Ketterers Projekt erwies sich schnell als sehr viel komplizierter und deutete nicht nur auf die Koordinationsschwierigkeiten bei einem solchen Programm, sondern auch auf die völlig divergierenden Erwartungshorizonte der beteiligten Akteursgruppen hin. Die Praktikanten sollten alle aus den westlichen Landesteilen, nahe des Marmarameeres kommen, was gleichzeitig dem grösseren Trend der Anwerbung türkischer Arbeiter in dieser Zeit entsprach.<sup>39</sup> Von den ursprünglich 32 vorgesehenen Praktikanten (davon 18 zwischen 15 und 18 Jahren, die übrigen zwischen 24 und 34 Jahren, getreu der Massgabe, sowohl ältere erfahrene als auch jüngere kräftigere Praktikanten zu schicken),<sup>40</sup> kamen im März 1962 lediglich 18 an. Aus was für Gründen die verbleibenden türkischen Bauern ihre Reisepläne aufgegeben haben, lässt sich nicht nachvollziehen. Doch auch diese erste Gruppe kam nur mit grosser Verzögerung und erheblichem bürokratischem Aufwand in die Schweiz.

Der Bauernverband als Partner dieses Projekts hatte jedoch bereits im Vorfeld bei den Schweizer Bauern grosse Erwartungen an eine solche Aktion geweckt. Etwa 50 Schweizer Bauernfamilien war die Zuteilung eines türkischen Praktikanten in Aussicht gestellt und gleichzeitig weitreichende Versprechungen in Hinblick auf deren Qualifikationen gemacht worden.<sup>41</sup> Die Enttäuschung stellte sich schnell ein:

Gleich nach Ankunft dieser 18 Praktikanten mussten wir leider wiederholt feststellen, dass diese weder über minimale Sprachkenntnisse noch über einige Begriffe betreffend des Arbeitsplatzes in der Schweiz orientiert waren, obwohl die diesbezüglichen Formate des schweizerischen Bauernverbandes rechtzeitig an sie zugestellt wurden.<sup>42</sup>

Der Bauernverband musste schnell gegenlenken, denn die Zusicherungen waren für die landwirtschaftlichen Betriebe (fast alles Betriebe aus den Kantonen Zürich und Bern) teils von existentieller Bedeutung, rechneten sie doch mit einer qualifizierten zusätzlichen Arbeitskraft. Der Bauernverband sah sich genö-

<sup>38</sup> MGB, G-MT.II/021, Türkili Zirai Kalkindirma ve istihsal Kooperatifi an Beratungsstelle für türkische Arbeitskräfte, c/o Migros Genossenschaftsbund, 5.12.1961.

<sup>39</sup> Idem, Migration aus der Türkei, S. 29.

<sup>40</sup> Ebd., Liste vom 12.3.1962 mit den Praktikanten; auch MGB, G-MT.II/021, Brief vom Bauernverband an die Beratungsstelle vom 31.12.1961 mit dem Protokoll der Besprechung (29.12.), die auf den Brief vom 18.12. folgt.

<sup>41</sup> «Wir möchten jedoch dringend bitten, die vorgesehene Zahl von 50 Praktikanten keinesfalls zu unterschreiten, da wir 50 Landwirten definitiv einen türkischen Praktikanten versprochen haben. Zusätzlich sind wir gezwungen 3–5 weitere Landwirte zu suchen, damit die angeführten Spezialwünsche einigermassen berücksichtigt werden können.» Ebd., Brief Käser und Karl Ketterer, 26.2.1962.

<sup>42</sup> Ebd., Brief vom 2.7.1962, Migrosgenossenschaftsbund, Karl Ketterer, an die die Türkili Zirai Kalkindirma ve istihsal Kooperatifi in Istanbul.

tigt, selbst für Ersatz zu sorgen, um die Erwartungen zu erfüllen. Käser schrieb an die betroffenen Bauern:

Sie stehen nun vor der unangenehmen Situation trotz langem Warten keine Arbeitskraft erhalten zu haben. Da wir Ihnen einerseits im besten Glauben die Zuteilung eines Praktikanten zugesichert haben, anderseits aber über keine anderen Quellen verfügen, sehen wir die einzige Möglichkeit darin, dass wir Ihnen auf Wunsch einen spanischen Landarbeiter in den 10–14 Tagen vermitteln.<sup>43</sup>

Den Betrieben, die doch einen türkischen Praktikanten zugeteilt bekommen hatten, empfahl man diesen äquivalent zu den italienischen und spanischen Landarbeitern zu bezahlen, also für die älteren Arbeiter mit maximal 250 Franken pro Monat, wovon allerdings ein Teil für Auslagen und das Rückfahrticket zurückgehalten werden sollte.<sup>44</sup> Für die jüngeren türkischen Bauern hingegen wurde eine Entlohnung von ca. 120 Franken empfohlen.<sup>45</sup> In den Augen des Bauernverbandes und auch in ihrer Kommunikation mit den Bauernfamilien waren die türkischen Praktikanten nichts anderes als zusätzliche Landarbeiter,<sup>46</sup> der Aspekt der Aus- und Weiterbildung war den Bauern in der Schweiz weder von Seiten der Migros Informationsstelle noch seitens des Bauernverbandes weitergegeben worden.

Diese verschiedenen Vorstellungen von einem solchen Aufenthalt spiegelten sich in den überlieferten Erfahrungsberichten. Einige der türkischen Praktikanten zogen schnell die Konsequenzen und forderten eine umgehende Rückreise, die sie allerdings selbst nicht zahlen konnten.<sup>47</sup> Andere wandten sich an ihre Botschaft, die um eine Stellungnahme Ketterers bat.<sup>48</sup> Einzelne Praktikanten wandten sich direkt an Ketterer und baten ihn eindringlich, sie in eine neue

<sup>43</sup> Ebd., Schweizerischer Bauernverband (P. Käser, Vermittlungsstelle für Landw. Hilfskräfte und Praktikanten) an die Landwirte, Brugg, den 5.5.1962.

<sup>44</sup> Dies entsprach einer Praxis, wie sie etwa von der «Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte» 1964 für alle griechischen und türkischen Arbeiter angeraten wurde; zitiert nach Tezgören, Von «Pseudotouristen» zu «Pseudoasylanten», S. 55 f.

<sup>45</sup> MGB, G-MT.II/021, Brief vom Bauernverband an die Beratungsstelle vom 31.12.1961 mit dem Protokoll der Besprechung (29.12.), die auf den Brief vom 18.12. folgte.

<sup>46</sup> Schon im Vorfeld der Aktion hatte Ketterer an Käser diese Haltung unverhohlen zum Ausdruck gebracht: «Wir glauben, dass eine solche Kontaktnahme zwischen diesen türkischen Personen und ihrem Verband von grossem Vorteil wäre für die Abklärung der Frage eines grösseren Einsatzes türkischer landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in der schweizerischen Landwirtschaft.» Ebd., Brief Karl Ketterer an Käser (Schweizerischer Bauernverband), 18.12.1961.

<sup>47</sup> Erdal P. beim Bauer D. in Dettingen/Bern litt unter dem mangelnden Kontakt zu seiner Mutter, die er in der Türkei unterstützen müsse, aber keinen Lohn bekäme, damit er nicht zurückreise. Er verwies zudem darauf, dass er in der Türkei als Schweisser tätig gewesen sei und keinerlei Erfahrung im Bereich der Landwirtschaft habe. Ebd., Brief des Botschafters Zeki Kuneralp an Ketterer. Zu diesem Fall auch Brief von Ketterer an Türkili, 14.5.1962.

<sup>48</sup> Mehmet E. beim Bauer in Feldmoos fragte etwa an, ob er nicht schnell stattdessen eine Arbeit in einer Fabrik bekommen könne, bei der er weniger arbeiten und eine gerechtere Bezahlung bekommen könnte. Ebd., Brief des Botschafters an Ketterer [ohne Datum].

Familie zu platzieren.<sup>49</sup> Von den Familien aus der Türkei erreichten die schweizerischen Organisatoren regelrechte Drohbriefe.<sup>50</sup> Und sogar externe Beobachter wiesen auf die Missstände beim Einsatz der türkischen Landarbeiter hin. Der deutsche Diplom-Landwirt H. Nestle, der gerade zur Fortbildung im Bereich der biologischen Landwirtschaft auf einem der betroffenen Höfe weilte, schilderte die Situation in einem Brief an die Migrosdirektion drastisch. Nach seinen Beobachtungen seien die Türken zu einer täglichen Arbeit von 12 bis 15 Stunden gezwungen, ohne einen freien Tag. Theoretische Kenntnisse würden ihnen nicht vermittelt, wodurch die Erfahrungen der Arbeit in der Schweiz für sie wertlos blieben, weil die unterschiedlichen Kontexte eine Übertragung in die Türkei unmöglich machten. Nestle appellierte an das moralische Gewissen der Migros:

Ich glaubte, Ihnen dies alles schreiben zu müssen, weil es hier nicht nur um den guten Ruf Ihrer Genossenschaft und der Schweiz, sondern um den des ganzen deutschsprachigen Teils von Europa geht. Denn diese Eindrücke, die die jungen Türken hier sammeln werden, werden für deren weiteres Leben und ihr Verhältnis zu uns bestimend werden.<sup>51</sup>

Doch als Ketterer im Sommer eine Rundreise zu einigen der Bauernhöfe machte, gelang es seinem Fotografen und ihm doch, ein anderes Bild zu zeichnen: Sie trafen scheinbar auf gut gelaunte und zufriedene junge türkische Praktikanten, die gerne ihre Arbeit verrichteten und zunächst nicht den Eindruck vermittelten, als ob sie in der Schweiz unverhältnismässig schwere Tätigkeiten ohne ausreichende Entlohnung zu verrichten hätten.

Ein Grossteil der Praktikanten blieb für zwei Jahre in der Schweiz. Einige konnten danach eine weitere Aufenthaltsbewilligung erhalten. Trotz der versöhnlichen Bilder: Die erste Anwerbeaktion der Migros blieb für alle Seiten unbefriedigend, insbesondere aber für den Entwicklungspolitischen Gehalt in Bezug auf die Unterstützung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Türkei.

---

<sup>49</sup> Ebd., Brief Kayhan Bozkurt bei Herrn R. Marti-Rufer, Ing. Agr. Schönbühl Bern an Käser, 20.6.1962.

<sup>50</sup> Insbesondere den von schweizerischer Seite Beauftragten Aziz Balkanlı. Ebd., Brief vom 2.7. 1962, Migrosgenossenschaftsbund, Karl Ketterer, an die die Türkili Zirai Kalkındırma ve istihsal Kooperatifı in Istanbul.

<sup>51</sup> Ebd., Brief des Diplom-Landwirts, H. Nestle, Feldgrabenhof, Strengelbach bei Zofingen «an die Direktion der Migros», 19.11.1961.

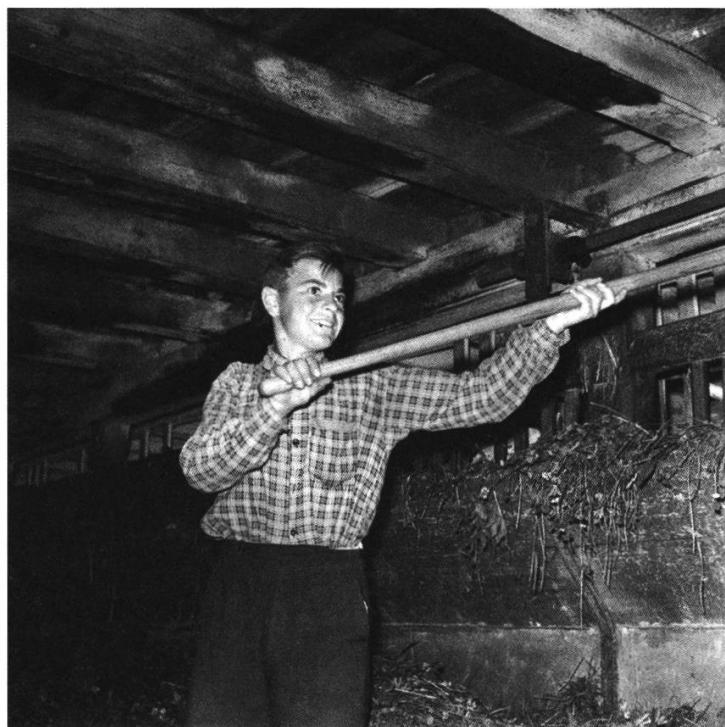


Abb. 1: Der 17-jährige Mustafa S. bei Landwirt F. in Lützelflüh.

Quelle: MGB Dok Fo 046170



Abb. 2: Beispiel aus einer Fotoserie, die 1962 anlässlich eines Besuchs bei den türkischen Bauern in der Schweiz angefertigt wurde.

Quelle: MGB Dok Fo 046181



Abb. 3: Beispiel aus einer Fotoserie, die 1962 anlässlich eines Besuchs bei den türkischen Bauern in der Schweiz angefertigt wurde. Im Bild rechts Karl Ketterer im Gespräch mit Bauern und Praktikanten.

Quelle: MGB Dok Fo 046144

## Das Ende von Duttweilers Erbe – Die Abkehr vom Ideal des Entwicklungshelfers

Die Hoffnung auf die Durchführung eines solchen Programms hingegen blieb erhalten und nahm mit dem internationalen Interesse an der Türkei und ihrer politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung in der Zeit nach dem Militärputsch von 1960 und der Einsetzung eines staatlichen Entwicklungsplans im Jahr 1962 zu.<sup>52</sup> So blieb auch der Grundgedanke, die ländliche Entwicklung in der Türkei zu unterstützen, auf Schweizer Seite vorhanden. Die türkeifreundliche Politik wurde durch den Bundesratsbeschluss, als Geberland dem sogenannten Türkeikonsortium beizutreten, unterstrichen. Das Konsortium unter Führung der OECD vereinte Gebernationen, die im Rahmen eines wirtschaftlichen Aufbauplanes zur Lösung der Finanzkrise der Türkei beitragen sollten. Insbesondere waren sie auch dazu aufgerufen, in interessante Projekte in der

<sup>52</sup> Feroz Ahmad, Politics and Political Parties in Republican Turkey, in: Reşat Kasaba (Hg.): The Cambridge History of Turkey. Vl. 4: Turkey in the Modern World, Cambridge 2008, S. 226–265, S. 239–244.

Türkei zu investieren, und diese im Rahmen der technischen Hilfe mit zu begleiten.<sup>53</sup>

Wenige Jahre nach der ersten Aktion wurde damit das Interesse an weiteren Vermittlungsaktionen für türkische Landarbeiter in die Schweiz wieder lauter. Osman Türkili, der mit seiner Entwicklungsstiftung bereits Initiator des ersten Versuchs eines Praktikantenprogramms gewesen war, arbeitete mittlerweile auch offiziell für die neue Abteilung für Bodenerschliessung am türkischen Landwirtschaftsministerium. Weiterhin stellte er sich eine grossflächige Zusammenarbeit mit westeuropäischen Staaten vor, in deren Rahmen die Migranten aus der Türkei auch in der Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielen und gleichzeitig einen aktiven Anteil zur Entwicklung des eigenen Landes beitragen sollten. Hierzu kontaktierte das Landwirtschaftsministerium zunächst neben den schweizerischen Partnern auch Bauernverbände in Bayern und Westfalen sowie die österreichische Industrie- und Handelskammer, da man dort das grösste Interesse für eine Aufnahme von türkischen Praktikanten vermutete. Der politische Rahmen für ein solches Projekt war breit gesteckt. 1965, nach der Wahl von Demirels Demokratischer Partei, die sich stark auf eine ländliche Wählerschaft stützte,<sup>54</sup> hatte das Dorfministerium eine Kommission eingesetzt, die sich mit der besseren Nutzung der Arbeitsmigration für die ländliche Entwicklung in der Türkei auseinandersetzen und die Gründung dörflicher Genossenschaften koordinieren sollte.<sup>55</sup> Das Ministerium schuf daraufhin ein Versuchsprojekt, in dem es für Angehörige einer ländlichen Genossenschaft die Möglichkeit eines auf maximal fünf Jahre befristeten Auslandsaufenthalts vorsah, durch den sie nicht nur Wissen und Erfahrungen für die Genossenschaften sichern, sondern auch die notwendigen finanziellen Ressourcen ansammeln konnten.<sup>56</sup> Dem Plan nach sollten ab 1960 20'000 Türken auf diese Weise ins Ausland gebracht werden, eine Zahl, die danach noch gesteigert werden sollte. Dieser Erfolg von Türkili und seinen Mitstreitern eröffnete die Möglichkeit, Programme wie das Migrosprogramm neu zu beleben.

Zwei Schweizer Weinbauern, die aus eigener Initiative als Berater für das türkische Landwirtschaftsministerium arbeiteten, wurden zu Mittlern. Türkili begeisterte die beiden für seine Sache und sie schrieben kurz nach der Entscheidung des Ministeriums an die Leitung der Migros, um für eine Neuauflage des Praktikantenprogramms zu werben, in dem sie auf türkischer Seite für die Vorbereitung und die organisatorisch richtige Abwicklung zuständig wären.<sup>57</sup> Türkili ergriff 1966 selbst die Initiative für eine Genossenschaftsgründung in Yeni-

---

<sup>53</sup> Walter F. Stettner, The OECD Consortium for Turkey, in: *OECD Observer*, 15 (1963), S. 3–7.

<sup>54</sup> Ahmad, Politics and Political Parties, S. 244.

<sup>55</sup> MGB, G-MT.II/021, Weisung des Ministerpräsidialamtes an das Dorfministerium, 21.10.1965.

<sup>56</sup> TC Köyişleri Bakanlığı. Toprak ve İskan İsleri Genel Müdürlüğü (Kooperatifçilik Teşkilatı): «Kooperatif İşgütünü Değerlendirme Projesi», Kabul Tarihi: 13.1.1966.

<sup>57</sup> MGB, G-MT.II/021, Brief Markus Hügli an Karl Ketterer, 21.10.1965.

şehir, unweit des Marmarameers, und wählte gleich eine Gruppe von 35 Genossenschaftern aus, die im nächsten Jahr im Rahmen der neuen Möglichkeiten in die Schweiz reisen sollten, mit dem Ziel, bereits 1968 mehr als hundert Bauern in die Schweiz schicken zu können. Doch diesmal wollte Türkili die Aktion von allen Seiten richtig verstanden wissen und entwarf einen langen Begleitbrief an die beteiligten Schweizer Bauern:

[...] Wir Türken verstehen unter dem Wort Schweiz das weltliche Paradies. Unsere Bauern sind auch mit dieser Vorstellung nach hier gekommen. Wir [...] haben das Ziel, all das, was wir bei Ihnen lernen werden, in einer von uns gegründeten Genossenschaft zu verwirklichen.

[...] Wenn heute zwischen uns ein grosser Zwischenraum besteht, so nur daher, weil in unserem Land die Gemeinschaftsarbeit nicht so gut wie bei Ihnen organisiert ist und besonders in der Landwirtschaft fast kein Genossenschaftswesen zu finden ist.

[...] Wir, die heutigen Kinder Atatürks, wissen, dass das echte Gebot nicht der Besuch von Mekka ist, sondern die westliche Entwicklung in unser Land zu holen und dafür zu sorgen, dass das Elend unserer [sic!] Volkes beendet wird.

[...] Allerdings möchte ich Sie hier auf eine Eigenschaft unserer Bauern aufmerksam machen, wenn Sie von ihnen das Maximum an Arbeit erreichen wollen, so versuchen Sie bitte, ihnen alles freundlich zu erklären.

[...] Für unsere Genossenschaft bedeutet dieses, dass durch jede Arbeitskraft, die in die Schweiz zum Praktikum geht, eine weitere Tür zum Westen geöffnet wird.<sup>58</sup>

Im vorgedruckten Kollektivvertrag verpflichteten sich die türkischen Bauern ihrerseits: «Der Zweck meines Kommens ist, Ihre modernen Arbeitsmethoden kennenzulernen. Ich habe den Wunsch, mit Ihnen wie zwei Kollegen zusammenzuarbeiten [sic!]. Es wird mich sehr glücklich machen, falls ich Sie während meines Hierseins zufriedenstellen kann.»<sup>59</sup> Diese Dokumente zeugen gleichzeitig davon, dass nicht nur die Türken einen Lernprozess durchliefen. Auch den schweizerischen Partnern wurde mit einem solchen Begleitschreiben die Verantwortung in einem nachgerade globalen «Modernisierungsprojekt» vor Augen geführt. Sie waren nicht mehr nur gewinnmaximierende Kleinunternehmer, sondern wurden zu Lehrern und Vermittlern westlicher Arbeitswerte.

Solche Formulierungen gemeinsam mit den teils sehr emotionalen Erläuterungen von Türkili an seine schweizerischen Partner<sup>60</sup> belegen eindrucksvoll, wie

---

<sup>58</sup> Ebd., Brief von Osman Türkili an die teilnehmenden Schweizer Bäuerinnen und Bauern, ohne Datum [Juni 1967].

<sup>59</sup> Ebd., Einverständniserklärung seitens des türkischen Praktikanten an den Arbeitgeber, ohne Datum [1967].

<sup>60</sup> Etwa ein detaillierter Brief in diese Richtung in ebd., Türkili an Ketter, 20.12.1966. «Wissen Sie, ich habe meine ganze Jugend für diese Idee geopfert. Zum Schluss habe ich gesehen, dass ich allein nicks machen kann. Nun heute habe ich Sie, Migros Türk Organisation und Herr Koller gefunden, so spiele ich meine letzte Schanze [...] Ich kenne mein Land, ich kenne unsere Bauern. Für eine

hoch von türkischer Seite die Hoffnungen in Bezug auf diese Programme waren. In seinem Schreiben bestätigte Türkili, dass er hoffe, durch die Zusammenarbeit mit schweizerischen und anderen europäischen Partnern die amerikanische Hilfe in seinem Land zu ersetzen, die durch mangelnde Planung kaum einen Effekt erziele.<sup>61</sup> Integraler Bestandteil dieses Plans war es allerdings, auch eine dauerhafte wirtschaftliche Perspektive für die zu gründenden Genossenschaften zu schaffen. Die Anfrage an die Migros ging diesmal über die reine Organisation und teilweise Finanzierung des Programms hinaus: Es ging Türkili darum, die Migros Türk als ständigen Partner und Abnehmer für die Produktion aus den Dorfgenossenschaften in der Türkei an Bord zu holen.<sup>62</sup> Erst auf diese Weise würde der Kreis von Produktionssteigerungen und neuen Vermarktungstechniken in der Türkei geschlossen.

Doch die Migros erwies sich hier als wenig zugänglich. Die schweizerischen Manager verwiesen umgehend an die Migros Türk, wo man insbesondere die Frage der nicht sichergestellten Produktstandards kritisch beurteilte. Solange diese nicht klar geregelt seien, sei ein solches Arrangement nicht denkbar. Ohnehin waren die Partner auf Schweizer Seite nicht mehr gewillt, sich für die Türkei weiter zu engagieren. Die Migros Türk erwies sich spätestens seit der Inflation der späten 1950er Jahre als ein Defizitgeschäft. Die Vision des Unternehmens als Motor einer konsumgesteuerten Entwicklungspolitik in anderen Teilen der Welt, war seit dem Tod von Gottlieb Duttweiler 1962 in der Defensive. Und gegenüber den Schweizer Bauern und der Versorgung der bäuerlichen Betriebe mit billigen Arbeitskräften sah man im Kontext der zunehmend restriktiven Einwanderungspolitik eher den Bauernverband als professionelle Vertretung in der Verantwortung. Nach dem begrenzten Engagement für Türkilis Programm im Jahr 1967 zogen sich die Migros und Ketterer aus dieser Aktion zurück. Ab den späten 1960er Jahren hatte sich ohnehin die Unternehmensstrategie verändert: Mit der Professionalisierung des sozialen und kulturellen Engagements des Unternehmens durch das «Kulturprozent» war die unternehmenseigene Entwicklungspolitik langsam von ihrem Projektcharakter weggekommen. Stattdessen bevorzugte die Unternehmensleitung, Projekte von Dritten finanziell zu unterstützen<sup>63</sup> und partiell solche guten Taten auch in ihrer Produktvermarktung angemessen zu bedenken.

---

Reichtum benötigen wir eine Organisation und wieder Organisation. Solange wir diese Organisation nicht bauen können, was wird die amerikanische Hilfe für uns nützen?»

<sup>61</sup> Ebd., Osman Türkili an Ketterer, 20.12.1966.

<sup>62</sup> Ebd., Brief von Ketterer an Migros Türk, Direktor H. Koller, 9.10.1967, Antwort von Koller, 24.10.1967.

<sup>63</sup> Die Auswahlunterlagen der «Abteilung Entwicklungshilfe» bei der Migros, in der das künftige (meist ausschliesslich finanzielle) Engagement der Migros für Entwicklungsprojekte ausserhalb der Schweiz diskutiert wurde, finden sich unter MGB, G-MT III 015-019.

## Schluss – Das soziale Kapital und die humanen Ressourcen Europas

Die Geschichte der Arbeitsmigration und die Geschichte der Entwicklungs- und Modernisierungspolitiken in anderen Teilen der Welt sind zwei historiographische Felder, die häufig voneinander getrennt wahrgenommen werden. Die Vermittlung von türkischen jungen Männern in die Schweizer Landwirtschaft durch die Migros zeigt, wie stark beide Dimensionen für die Akteure der 1950er und 1960er Jahre miteinander verknüpft waren. Die Idee, Migranten zu Trägern von Modernisierungskonzepten zu machen und durch ihre Heimatbeziehungen teilweise tief in die türkische Provinz zu wirken, beschränkte sich keinesfalls auf die Migros, Duttweiler und Ketterer. Wie ausgeführt, waren auch in Deutschland solche Pläne vorhanden und wurden gerade im Kontext der Wirtschaftskrisen in den 1970er Jahren umgesetzt – allerdings ohne je eine grosse Wirkung erzielt zu haben. Schnell forderten sie auch Kritik heraus und sahen sich in doppelter Hinsicht dem Imperialismusvorwurf ausgesetzt.<sup>64</sup> Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die Trennung zwischen Migration und einer modernisierungstheoretisch inspirierten Entwicklungspolitik keine zeitgenössische, sondern eine historiographische ist.

Eine Institution wie die Migros hilft dabei, Querverbindungen zu sehen und aufzudecken, die auch neue Impulse in beide historiographische Felder senden können. Die Geschichte der Anwerbung von türkischen Arbeitern für die schweizerische Landwirtschaft ist letztlich vor allem dann interessant, wenn man sie auch im türkischen Kontext liest und die divergierenden Erwartungen an ein solches Programm erkennen kann. Die Versuche, im Laufe der 1960er Jahre junge Männer aus der Türkei in die Schweiz zu holen, erweisen sich als erhellende Beispiele einer solchen Geschichte. Osman Türkili hatte seinen Brief an die Schweizer Bäuerinnen und Bauern anlässlich der zweiten Vermittlungsaktion von 1967 mit den Worten begonnen: «Unsere Aktion ist keine im Sinne der türkischen Gastarbeiter-Vermittlungen, sondern ein Entwicklungsprojekt in einem im Vergleich zu Ihrem Lande unterentwickelten Land.»<sup>65</sup> Doch trotz aller emphatischen Beschwörungen: das Bedürfnis der Schweizer Volkswirtschaft nach «Fremdarbeitern» war das entscheidende Momentum, das gleichzeitig auch die Dissonanzen erklärte, die ein solches Projekt erzeugte. Die komplexen Verflechtungen, die durch solche Austausche niederschwellig erzeugt wurden, gehören zu den kaum erforschten Aspekten des Kalten Kriegs.<sup>66</sup> Sie haben das Poten-

<sup>64</sup> Klaus-Peter Dietzel, Die Rolle der rückkehrenden Arbeiter in der Entwicklungsstrategie des westdeutschen Imperialismus, in: Das Argument, 68/13, 9./10.12.1971, S. 764–766.

<sup>65</sup> MGB, G-MT.II/021, Brief von Osman Türkili an die teilnehmenden Schweizer Bäuerinnen und Bauern, ohne Datum [Juni 1967].

<sup>66</sup> Untersuchungen zu einer globalen Vernetzung solcher ländlicher Austauschprogramme stecken in den Startlöchern. Ein erster Versuch der grundsätzlichen Beschreibung bei: Peter Simons,

tial, etablierte Narrative der Zeitgeschichte zu durchbrechen und zu erweitern, insbesondere wenn sie sich nicht auf der Höhe staatlicher Politik, sondern privater und wirtschaftlicher Initiativen verorten.

Heinrich Hartmann, Departement Geschichte, Universität Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel, heinrich.hartmann@unibas.ch

---

Grassroot Diplomacy: Fighting the Cold War on the Family Farm with the International Farm Youth Exchange, in: Ludovic Tournès, Giles Scott-Smith (Hg.), *Global Exchanges. Scholarships and Transnational Circulations in the Modern World*, New York 2018, S. 188–201.